



## Poet's Gallery Beitrag Juli 2020

[www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

### JUTTA WECKERMANN

Dr. Jutta Weckermann  
Ärztin und Diplominformatikerin  
Geboren 1959 in Siebenbürgen, heute Rumänien  
Seit 1979 in der Bundesrepublik Deutschland  
Ich schreibe seit Jahren mit Freude in der „Kreativen Schreibwerkstatt“ im Haus im Park in Bergedorf. Meine Geschichten beruhen immer auf Tatsachen aus dem wirklichen Leben: Erinnerungen aus Kindheit und Jugend in einer anderen Welt, Nachdenkliches und Amüsantes aus meinem Alltag, Naturbeobachtungen aus unserem Garten. Und ab und zu entsteht auch ein kleines, lyrisches Gedicht.



### Erinnerungen an Corona

Ein Aufruf des Archäologischen Museums Hamburg im Radio ließ mich aufhorchen: Die Zuhörer wurden aufgefordert, Gegenstände, Fotos und Videos aus ihrem, durch die Corona Pandemie veränderten Lebensraum zu melden und diese eventuell für eine zukünftige Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Tröstlich fand ich die Aussicht, einmal auf diese bewegte Zeit zurück blicken zu können. Doch wie würde dieser Rückblick für mich ausfallen?

Ich schaute mich zuerst in der Wohnung um. Alles wie sonst, oder? Nein, an der Garderobe hing unübersehbar der weiße Mundschutz, stets griffbereit. Da ich auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen bin, konnte ich das Haus ohne einsatzbereiten „Virenschutzschirm“ nicht mehr verlassen. Dieses Utensil hatte mittlerweile viele Bezeichnungen: Vom anfänglichen Atemschutz zum Mund-Nasenschutz, von der Atemmaske bis zur Alltagsmaske oder witzige Namen wie „Schnutenpulli“ oder „Gesichtsvorhang“. Manchmal wurde es auch mit einem Maulkorb verglichen, was von seiner Funktionsweise her sogar richtig ist: Schließlich schützt dieser die anderen vor dem Gebiss des Trägers und nicht das Tier vor den Bissen anderer. So schützen auch die vielen selbstgenähten Masken oder sonstigen Mund-Nasen-Bedeckungen nicht ihre Träger, sondern deren Umgebung vor einer unerkannten Infektion.

An den Anblick maskierter Menschen in Bus und Bahn, an Haltestellen und in Geschäften hatte ich mich gewöhnt. Was würde mir davon besonders in Erinnerung bleiben? Ich dachte an ein Erlebnis im Supermarkt, das ich gerne für die Nachwelt festgehalten hätte:

Ich stand im Eingangsbereich eines Geschäftes auf einer Abstandsmarkierung der Warteschlange für den Post Shop, der rechts um die Ecke lag. Zu meiner Linken die

Ausgänge der Supermarktkassen, geradeaus die gläsernen Automatiktüren des Gebäudes. Von dort kam eine hochgewachsene, schlanke, von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllte Gestalt auf mich zu. Ob der Stoff vor ihrem Gesicht ein Teil ihres sorgsam drapierten Kopftuches war oder ein extra Gesichtsschleier, der nur ihre Augen frei ließ, konnte ich nicht erkennen. „Ob sie immer so ausgeht?“, schoss es mir durch den Kopf. Wie mühsam hatte ich mir den Umgang mit meinem „Gesichtslatz“ bei Einführung der Maskenpflicht angewöhnt, während es für sie vielleicht längst Routine war. Fast wurde ich neidisch. Sie schob flotten Schrittes einen Sportkinderwagen vor sich her, darin ein kleiner Junge, der missmutig dreinblickte. Ich wollte ihm zulächeln, doch dann fiel mir meine eigene Verschleierung ein und machte mir die Vergeblichkeit meines Bemühens schmerzlich bewusst. Da erblickte ich den breitschultrigen Mann an der Kasse, der gerade seine Geldbörse zückte. Für einen Augenblick bildete seine orangefarbene Arbeitskleidung einen grellen Kontrast zu dem tiefen Schwarz der vorübergehenden Frauengestalt. Ich betrachtete ihn genauer, wahrscheinlich ein Bauarbeiter, der gerade etwas für die Pause einkaufte. Um seinen Hals ringelten sich die Falten eines dünnen, schwarzen Trikotschlauches, dessen oberes Ende bis über beide Ohren gezogen war. Die Konturen von Nase und Kinn zeichneten sich prägnant unter dem elastischen Stoff ab. Wie er so breitbeinig da stand an der Kasse und auf seinen Beleg wartete, hätte er eine wunderbare Vorlage für einen Bankräuber abgegeben. Es fehlte nur die Waffe. Ich fragte mich, was ich früher bei so einem Anblick getan hätte und fühlte mich wie in einem falschen Film. Als ich nach Hause kam berichtete ich meinem Mann davon. Ich überlegte, was der kleine Junge wohl einmal seinen Enkeln schildern würde, wenn sie ihn neugierig aufforderten: „Opa, erzähl mal von der Pandemie.“